

# beziehungswweise

OKTOBER 2010

INFORMATIONSDIENST DES ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTS FÜR FAMILIENFORSCHUNG WWW.OIF.AC.AT

## INHALT

- |   |  |
|---|--|
| <p><b>1 THEMA</b> Familien in Europa</p> <p><b>2 KOLUMNE</b> Vater werden ist nicht schwer, Vater sein dagegen...</p> <p><b>6 STUDIE</b> Glücksspielverhalten</p> | <p><b>8 SERVICE</b> <b>jour fixe:</b> Das Pflegeproblem<br/><b>kongress:</b> Momentum 10<br/><b>buch:</b> Vorhang auf fürs Leben</p> |
|---|--|

THEMA

## Familien in Europa

### Trends und Entwicklungen

EINE ZUSAMMENSCHAU VON OLAF KAPPELLA UND CHRISTIANE RILLE-PFEIFFER

Familie ist nach wie vor der zentrale Lebensmittelpunkt der Menschen. In dieser Werthaltung unterscheiden sich die verschiedenen Länder in Europa nicht. Was jedoch die Bedingungen und Veränderungen der verschiedenen Lebens- und Familienformen betrifft, so sind diese in Europa über weite Strecken vergleichbar, verlaufen in vielen Bereichen aber auch ganz konträr.

Im 7. Rahmenprogramm hat die Europäische Kommission eine Plattform zum Thema Familienpolitik und Familienforschung ausgeschrieben – kurz genannt Familienplattform. Diese zielt darauf ab, den Dialog zwischen Politikerinnen, Politikern, Wissenschaftlerinnen, Wissenschaftlern und Interessensverbänden zu fördern, um das Wohl der Familien in Europa zu stärken. Neben 11 weiteren Universitäten bzw. Organisationen ist auch das ÖIF Partner in diesem Konsortium. Zentrale erste Arbeitsgrundlage für die Entwicklung einer europäischen Forschungsagenda zur Familienforschung war die Darstellung von aktuellen Trends und neueren Forschungsergebnissen. Um das weite Feld der Familienforschung

besser erfassen zu können, wurde es in acht thematische Sektoren gegliedert. Für jeden Sektor wurde ein Bericht mit aktuellen Forschungsergebnissen und Trends in Europa verfasst. Diese Berichte lassen sich von der Webseite der Familienplattform ([www.familyplatform.eu](http://www.familyplatform.eu)) herunterladen. Im Folgenden werden einige Trends dieser Sektoren zusammengefasst:

### Struktur und Formen von Familien und familiale Entwicklungsprozesse (Berichte der Sektoren 1 und 2)

Die „klassische Familie“ oder Nuklearfamilie, mit der Vorstellung, das Leben gemeinsam zu verbringen „bis dass der Tod uns scheidet“, ist zwar weiterhin der dominante Familientyp in ganz Europa, verliert jedoch zahlenmäßig an Geltung. Dies zeigt sich an einer starken Zunahme von unterschiedlichen Lebens- und Familienformen, wie z.B. Ein-Eltern-Familien, Patchwork-Familien, Regenbogen-Familien und sogenannte „living-apart-together“-Familien, die vielfach auch an



FAMILY PLATFORM

Die Familienplattform fördert den Dialog zwischen Wissenschaftlern, Politikern und Interessensvertretungen, um das Wohlergehen der Familien in Europa zu stärken und langfristig zu verbessern.



## Spätsommerlicher Urlaub!

VON GEORG WERNHART

Urlaub ist etwas Schönes. Man schläft lange, liegt am Strand, geht ab und zu ins Meer schwimmen, isst gemütlich und geht abends romantisch in der Altstadt spazieren. So verliefen unsere Urlaubstage meistens – bevor Armin da war.



Strandvergnügen

Schon das Fliegen ist mit einem Kleinkind ein Erlebnis. Hat man früher gemütlich im Flugzeug gedöst und eher gelangweilt auf die Landung gewartet, gilt es nun, Armin bei Laune zu halten, was, wenn man bedenkt, dass er auf dem Schoß sitzen muss und zwischen Eltern und Vorderlehne eingezwängt ist, verständlicherweise schwerfällt. Zudem ist man plötzlich von lauter argwöhnisch blickenden „Oje, ein Baby!“ Mitreisenden umgeben, die beim kleinsten Mucks die Augen verdrehen oder etwas in sich hineinmurmeln. Super!

Am Urlaubsort angekommen wird einem erst richtig klar, was nun Familienurlaub bedeutet. Spätestens um 8.00 Uhr aufstehen, den ganzen Tag aufpassen, dass der gerade extrem mobil werdende Nachwuchs nicht über Treppen stolpert oder den Wellen zu weit ins Meer nachjagt. Und am Abend ist natürlich auch nicht viel mit Ausgehen.

Jeder sagt, das Leben ändert sich mit einem Kind, aber bis jetzt ist mir das nicht so richtig aufgefallen. Kinderbetreuung ist etwas, das ich gerne mache. Aber, dass es auf einmal keinen Urlaub davon gibt, hatte ich irgendwie noch nicht realisiert. Und so vermisse ich die alten gemütlichen Urlaubstage und bekomme gleich ein schlechtes Gewissen, ein schlechter Vater zu sein. Gott sei Dank sagt auch meine Frau: „Also irgendwie fühlt sich das nicht wie Urlaub an.“ Woraufhin ich mich gleich wieder besser fühle.

Nach ein paar Tagen haben wir uns dann an die neue Art des Urlaubs gewöhnt. Und es hat auch etwas Positives. Endlich können erwachsene Menschen wieder Sandburgen bauen, ohne schräg angesehen zu werden. Das ist doch auch schön. Und ansonsten bleibt ja noch die Hoffnung, dass Armin mit jedem Jahr etwas selbständiger wird und den lieben Eltern auch ein paar ruhige Stunden gönnt. ■

[georg.wernhart@oif.ac.at](mailto:georg.wernhart@oif.ac.at)

unterschiedliche Lebensphasen gekoppelt sind. Mit der höheren Zahl an nichtehelichen Lebensgemeinschaften steigt auch der Anteil der Kinder, die unehelich geboren werden. Allerdings stellen nichteheliche Lebensgemeinschaften weiterhin zu einem großen Teil eine Übergangsphase zu einer späteren ehelichen Lebensgemeinschaft dar.

Werden die Veränderungen in der Familie aus einer Perspektive des gesamten Lebenslaufes betrachtet, ermöglicht dies eine Verbindung von individuellen Biografien mit sozialen und historischen Veränderungen. So zeigt sich etwa, dass junge Männer und Frauen länger in der Herkunftsfamilie bleiben. Dieser Trend ist in ganz Europa festzustellen, besonders stark in Zentral- und Südeuropa. So verlassen junge Menschen z.B. in der Slowakei, Belgien, Italien und Malta ihr Elternhaus durchschnittlich nach dem 28. Lebensjahr – in Finnland hingegen im Alter zwischen 22 und 23 Jahren. Primär wird dieses Phänomen durch die verlängerten individuellen Ausbildungszeiten sowie die vielfach bestehenden Schwierigkeiten, in den Arbeitsmarkt einzusteigen, bestimmt. Andererseits aber trägt auch die verstärkte emotionale Nähe und Unterstützung zwischen den Generationen zu einer längeren Verweildauer im elterlichen Haushalt bei.

Der Trend zu einer späteren Familiengründung ist in ganz Europa spürbar. Dies zeigt sich vor allem an einem höheren Erstgebäralter von Frauen sowie an einer späteren Erstheirat. Allerdings stellt sich dieser Trend in den europäischen Regionen unterschiedlich dar: So ist heutzutage das Erstgebäralter von Frauen in Osteuropa am niedrigsten, z.B. in Bulgarien mit 24,9 Jahren und in Ungarn mit 26,9 Jahren. Im Gegensatz dazu ist es in der Schweiz mit 29,5 Jahren und in Großbritannien mit 29,8 Jahren am höchsten. Der Anstieg des Erstheiratsalters in Europa korreliert dabei mit dem jeweiligen wohlfahrtsstaatlichen Regime eines Landes. So heiraten Frauen in skandinavischen Ländern am spätesten, z.B. in Schweden mit 31,1 Jahren. In Südeuropa heiraten Frauen eher früher, wie z.B. in Portugal mit 26,4 Jahren.

Durch die gestiegene Lebenserwartung und die verbesserten Lebens- und Gesundheitsbedingungen erhalten auch Großeltern eine neue Rolle im Leben der eigenen Kinder und deren Familie. So sind sie einerseits eine zentrale Unterstützungsressource bei der Kinderbetreuung, auf



der anderen Seite entscheiden sich immer mehr ältere Menschen zu einem aktiven Ruhestand.

### **Familienpolitik in Europa und lokale Politik für Familien** (Berichte der Sektoren 3 und 4b)

Nach Jahrzehnten von geringem Einfluss und Prestige, hat die Familienpolitik in den letzten Jahren grundsätzlich an Bedeutung gewonnen. Nach wie vor zeichnen sich die nordischen und englischsprachigen Staaten, verglichen mit den eher konservativen, post-sozialistischen Staaten und den Mittelmeerländern, durch eine weniger explizite Familienpolitik aus.

Werden die politischen Regelungen in Europa dahingehend überprüft, ob sie eher zu einer De- oder Re-Familialisierung der familialen Aufgaben führen, zeigt sich, dass die De-Familialisierung durch nationalstaatliche Politiken eher betont wird als die Re-Familialisierung. Zentrales Thema in der Familienpolitik in Europa ist die Kinderbetreuung. Bei der Kinderbetreuung der 3- bis 6-Jährigen (bis zum Schuleintritt) zeigt sich europaweit eine Betreuungsquote von 90% und mehr. Differenzierter gestaltet ist die Betreuungssituation der unter 3-Jährigen: Vor allem in den nordischen Staaten, in Belgien und den Niederlanden ist die Betreuung der Kinder in diesem Alter gut entwickelt. In Österreich, der Tschechischen Republik, Ungarn, Litauen, Malta, Polen und der Slowakei liegt die Betreuungsquote bei unter 10%. In einigen Ländern wurde das letzte Kindergartenjahr als verpflichtend für alle Kinder eingeführt.

Lokale Behörden und Institutionen gewinnen in Europa mehr und mehr an politischer Verantwortung und Autonomie in zentralen Fragen der Politik für Familien – beispielsweise der Kinderbetreuung oder der Bildung. Es wird vermehrt als ihre Verantwortung gesehen, globale Lösungen den regionalen Gegebenheiten für Familien und Individuen anzupassen. Um dies leisten zu können, kommt es zu einer verstärkten Netzwerkbildung und zur Zusammenarbeit unterschiedlicher Akteure wie Behörden, NGOs, Vereinen, Interessensvertretungen und Familienorganisationen auf regionaler und lokaler Ebene. Zu dieser Entwicklung tragen auch regionale Steuern bei. Die interkulturelle Dimension im regionalen Bereich gewinnt gerade in diesem Kontext an Bedeutung.

### **Lebenswelt von Familien und Familienmanagement** (Berichte der Sektoren 4a und 5)

Die Lebenswelt von Familien und Individuen wird von ganz unterschiedlichen Faktoren bestimmt – von der Wirtschaft, dem Arbeitsmarkt, der Schul- und Ausbildungssituation, aber auch von der bestehenden Infrastruktur sowie der land- und städtebaulichen Entwicklung. Dabei scheinen die unterschiedlichen Ressourcen, die Familien zur Verfügung haben, um ihren Lebensraum aktiv zu gestalten, in Europa zu einer weiteren Polarisierung zwischen Familien mit einem sehr geringen und einem hohen Einkommen beizutragen.

Der Wohnungsmarkt ist in Europa unterschiedlich strukturiert. So ist vor allem in den neuen EU-Mitgliedsstaaten (wie z.B. Estland, Ungarn, Litauen, Slowenien) sowie in Spanien, Griechenland und Italien der Besitz von Wohnraum stärker verbreitet als z.B. in Deutschland, Österreich und den Niederlanden. Die Anzahl der Personen, die in einem gemeinsamen Haushalt leben, ist im nördlichen Teil von Europa geringer als in den Mittelmeerländern.

Bildung ist eine weitere zentrale Komponente in der Lebenswelt von Familie. Die Bildungslandschaft in Europa differiert zwischen den einzelnen Mitgliedsstaaten weniger als zwischen den ländlichen und städtischen Regionen innerhalb eines Landes. Unterschiedliche Bildungsinstitutionen sind in ländlichen Regionen weniger verfügbar und schwieriger zu erreichen.

Aber auch die Arbeitsmuster verändern sich dahingehend, dass immer weniger Männer und Frauen einer Vollzeitbeschäftigung und immer mehr einer befristeten Beschäftigung nachgehen. Dies ergibt sich nicht nur aus den vorhandenen Wahlmöglichkeiten der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen, sondern vor allem auch aufgrund der Wünsche von Arbeitgebern und der Deregulierung des Arbeitsmarktes.

Obwohl es seit Beginn der 1960er Jahre eine steigende weibliche Erwerbstätigkeit gibt, besteht nach wie vor ein erheblicher Geschlechterunterschied in der Aufteilung zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit. Männer verbringen immer noch mehr Zeit mit bezahlter Arbeit als Frauen. Frauen verbringen weniger Zeit auf dem Arbeitsmarkt und haben mehr Teilzeitjobs und

Karriereunterbrechungen als Männer und arbeiten im Durchschnitt doppelt so viele Stunden unbezahlt.

Kinderbetreuung ist einer der wichtigsten Bereiche im Management des Familienlebens. Auch hier zeigen sich signifikante Geschlechtsunterschiede: Frauen übernehmen nach wie vor den Hauptanteil der Kinderbetreuung. In den nordischen Staaten und den Niederlanden scheint sich die Verteilung der Kinderbetreuung zwischen den Geschlechtern am stärksten anzugleichen – Frauen verbringen ca. 16 Stunden mit der Kinderbetreuung, Männer 7 bis 8 Stunden pro Woche. In den anderen europäischen Staaten verbringen Männer durchschnittlich 4 bis 5 Stunden pro Woche mit der Kinderbetreuung. Die angelsächsischen Länder weisen den größten Zeitunterschied in der Kinderbetreuung auf – Frauen verbringen 14 Stunden und Männer 4 Stunden pro Woche mit der Kinderbetreuung.

### **Soziale Dienste**

(Bericht des Sektors 6)

Grundsätzlich könnte der Bereich der Unterstützungsleistungen für Familien und Einzelpersonen mit dem Schlagwort „social care goes public“ versehen werden. Es besteht ein anhaltender Trend der Institutionalisierung und Professionalisierung von Betreuungsaufgaben und Serviceangeboten für Familien. Zentral ist dabei die Kombination aus öffentlichen, privaten und marktorientierten Angeboten. Die meisten Forscherinnen und Forscher stimmen darin überein, dass in Bezug auf soziale Dienste die Hauptunterschiede zwischen den nordischen und südländischen Staaten Europas gefunden werden können.

Pflege wird zunehmend auch globaler und internationaler. Länderübergreifende und globale Pflegedienste führen zu einem internationalen Markt für Betreuungs- und Pflegedienste. Zudem werden formelle und informelle Betreuungs- und Pflegeleistungen in Europa verstärkt durch Migrantinnen und Migranten übernommen. Pfl egetätigkeit ist und wird auch in Zukunft eine Kombination von formaler und informeller Pflege sein. Besonders erwähnenswert ist hier die Rolle von Frauen, die einen Hauptteil der Betreuung von Kindern, älteren Menschen und anderen pflege- bzw. betreuungsbedürftigen Familienangehörigen übernehmen.

Kinderbetreuung wird das zentrale Thema der Sozial- und Familienpolitik auf nationaler und internationaler Ebene bleiben – nicht nur in Bezug auf die Bedürfnisse der Wirtschaft, des Arbeitsmarktes oder der Gleichberechtigung der Geschlechter, sondern auch in Bezug auf die Qualität der Kinderbetreuungseinrichtungen sowie der Erziehungsziele und Erziehungspläne.

### **Soziale Ungleichheit und benachteiligte Familien**

(Bericht des Sektors 7)

Soziale Ungleichheit ist ein Forschungsfeld mit langer Tradition in Europa. Es adressiert unterschiedliche Bereiche, wie z.B. die ungleiche Verteilung von Ressourcen (finanziell, sozial, politisch und kulturell) vor allem in Bezug auf Armut, soziale Ausgrenzung und Benachteiligung und beachtet dabei u.a. Faktoren wie soziale Schicht und Geschlecht. Die Auswirkungen von sozialer Ungleichheit zeigen sich in verschiedenen Lebensbereichen wie der Arbeit, der Gesundheit, der Bildung, im Erleben von Gewalt oder Diskriminierung sowie der Möglichkeit zur politischen Teilhabe.

Seit Jahrzehnten besteht eine Migrationsbewegung nach Europa – mit einer zunehmenden Feminisierung der Migration in den letzten Jahren. Sie ist durch eine extreme Vulnerabilität von Migrantenfamilien und deren Kindern gekennzeichnet, vor allem aus Nicht-EU-Staaten im Vergleich zu Familien, die aus EU-Mitgliedsstaaten migrieren. Dies zeigt sich in ganz unterschiedlichen Lebensbereichen. Migrantinnen und Migranten arbeiten vielfach in schlechter bezahlten und minder qualifizierten Jobs mit atypischen Zeitstrukturen. Sie sind in höherem Maße der Armut und Arbeitslosigkeit ausgesetzt, haben oft zerbrechlichere familiäre Netzwerke und daraus resultierend Probleme in der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Primär leben jene Familien im großstädtischen Bereich in Europa.

Im Durchschnitt sind 17% der Haushalte in den EU-27-Ländern von Armut betroffen. Bestimmte familiäre Lebensformen haben ein höheres Risiko, von Armut belastet zu sein als andere. Besonders stark betroffen sind arbeitslose Menschen (43%), Migranten und Migrantinnen von außerhalb der EU (30-45%), Kinder im Haushalt von Alleinerziehenden (34%), Personen mit einem niedrigen

Bildungsstatus (23%), ältere Frauen (22%), junge Erwachsene zwischen 16 und 24 Jahren (25%) und Ein-Personen-Haushalte (25%).

### Medien und Familie

(Bericht des Sektors 8)

Immer mehr Bereiche unseres sozialen Lebens sind von neuen Informations- und Kommunikationstechnologien abhängig. Sie sind mittlerweile zu einem nicht mehr wegzudenkenden Teil unserer Infrastruktur geworden. Dies zeigt sich in ganz unterschiedlichen Aspekten: Der Zugang zum Internet ist in den europäischen Ländern unterschiedlich: So gilt für die EU-27-Länder, dass 60% der Haushalte im Jahr 2008 über einen Zugang zum Internet verfügten (Eurostat 2008).

Die Niederlande (86%) und Schweden (84%) verfügen derzeit über einen hohen Zugang zum Internet. Besonders niedrig hingegen ist die Internetnutzung in den südlichen und in den östlichen Ländern Europas, z.B. Griechenland (31%), Italien (42%), Kroatien (45%) und Polen (48%). Österreich (69%) und Deutschland (75%) liegen im Mittelfeld.

Die Internetnutzung von Kindern in Europa nimmt zu. Zahlen vom Eurobarometer 2005 zeigen, dass bereits 48% der Jungen und 46% der Mädchen im Alter von 6-7 Jahren das Internet nutzen. Bei den 10- bis 11-Jährigen sind es bereits 78% Jungen und 80% Mädchen und bei den 16- bis 17-Jährigen 85% Jungen und 90% Mädchen.

Auch die Bildungssysteme in Europa, von der Schule bis zur Universität, sind zunehmend von neuen Technologien abhängig. Dies zeigt sich z.B. in der stärkeren Verfügbarkeit von Computern in den Schulen. Auf 100 Schüler in Dänemark kommen 27 Computer, von denen 26 über einen Internetanschluss verfügen. In Norwegen sind es 24 Computer auf 100 Schüler, wobei 23 an das Internet angeschlossen sind, in den Niederlanden 21 Computer mit 20 Anschlüssen und in Großbritannien sind es 20 Computer mit 19 Internetanschlüssen.

Wenn Sie Interesse haben, sich an der Familienplattform zu beteiligen, nehmen Sie unter [www.familyplatform.eu](http://www.familyplatform.eu) Kontakt mit uns auf. ■

Beteiligen Sie sich unter [www.familyplatform.eu](http://www.familyplatform.eu)

### Die Familienplattform auf einen Blick



- Ein Projekt der Europäischen Kommission (DG Research)
- Die erste Plattform dieser Art im Bereich von Familie
- Nicht primär ein Forschungsprojekt, sondern ein Projekt, in dem es darum geht, unterschiedliche Dialoggruppen zum Thema Familie zu vernetzen (u. a. aus Wissenschaft, Politik, Interessensvertretungen)
- Laufzeit: 18 Monate (Start im Oktober 2009)
- Konsortium mit 12 Partnerorganisationen
- Koordinierende Stelle: Technische Universität Dortmund, Deutschland

# Glücksspielverhalten

## Trends in Deutschland 2007 und 2009

EIN ERGEBNISBERICHT DER BUNDESZENTRALE FÜR GESUNDHEITLICHE AUFKLÄRUNG (BZGA)

Die deutsche Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) hat im Jahr 2009 die zweite bevölkerungsweite Repräsentativbefragung zum Glücksspielverhalten sowie zu glücksspielbezogenen Einstellungen und Problemen in Deutschland durchgeführt. Die erste Befragung erfolgte nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum Staatsmonopol und der Umsetzung umfangreicher Präventionsmaßnahmen durch die Lotteriegesellschaften des Deutschen Lotto- und Toto-Blocks aber noch vor der Entwicklung und Implementierung von Präventionsmaßnahmen der BZgA und vor Inkrafttreten des Glücksspielstaatsvertrags. Mit der Befragung des Jahres 2009 wird untersucht, ob sich in der Bevölkerung gegenüber 2007 Veränderungen im Glücksspielverhalten, der Wahrnehmung von Informationsangeboten zu den Gefahren des Glücksspiels und weiteren Indikatoren zum Glücksspielen nachweisen lassen.

An den Untersuchungen nahmen insgesamt  $n=10.001$  (2007) und  $n=10.000$  (2009) Personen im Alter von 16 bis 65 Jahren teil. Die Datenerhebung erfolgte mit computergestützten Telefoninterviews (CATI). Es wurden Verhaltensdaten zu 19 verschiedenen Formen des Glücksspiels erfasst. Einstellungen und Überzeugungen

hinsichtlich des Glücksspiels wurden mit der Gambling Attitudes and Beliefs Scale erhoben. Mit dem South Oaks Gambling Screen wurde ein Verfahren zur Klassifizierung pathologischen und problematischen Glücksspiels eingesetzt. Des Weiteren wurden Daten zur Glücksspielwerbung, zu Präventions-, Informations- und Hilfsangeboten sowie Einstellungen zu gesetzlichen Regelungen, Themeninteresse, Informationsstand und -bedarf erfasst.

Die Lebenszeitprävalenz des Glücksspiels unterscheidet sich für die Gesamtgruppe der 16- bis 65-Jährigen in den Repräsentativbefragungen der Jahre 2007 und 2009 statistisch nicht signifikant. In der Untersuchung 2007 geben 86,5% und in 2009 insgesamt 87,1% aller Befragten an, mindestens eines der Glücksspiele schon einmal gespielt zu haben. Auch der Anteil der Personen, die in den letzten zwölf Monaten vor der Befragung irgendein Glücksspiel gespielt haben, unterscheidet sich zwischen den Studien 2007 und 2009 nicht. Im Jahr 2007 beträgt die 12-Monats-Prävalenz insgesamt 55,0% und 2009 liegt sie bei 53,8%.

Die Ergebnisse für die einzelnen Glücksspiele fallen in beiden Untersuchungen in der Regel ähnlich aus. Bei einigen Glücksspielen finden

### zur studie

Im Einzelnen wird mit diesem Bericht überprüft,

- ob sich der Anteil der Personen, die überhaupt schon einmal Glücksspiele gespielt haben, verändert,
- ob sich in den letzten zwölf Monaten vor den Befragungen Veränderungen in der Teilnahme an Glücksspielen, der Spielhäufigkeit, der Bezugswege und im Falle von Lotto „6 aus 49“ der Ausgaben und der Auswirkungen des Lotto-Jackpots ergeben haben,
- ob sich das Glücksspielverhalten Jugendlicher ändert,
- ob sich Einstellungen und kognitive Verzerrungen gegenüber Glücksspielen modifiziert haben,
- wie die Schätzungen zur Prävalenz problematischen und pathologischen Glücksspiels ausfallen,
- ob mehr oder weniger Personen Glücksspielwerbung wahrnehmen,
- ob die Reichweite der Informationsangebote zu den Gefahren des Glücksspiels steigt und
- ob sich die Einstellungen zu gesetzlichen Regelungen, das Interesse am Thema oder der subjektive Informationsstand verändern.

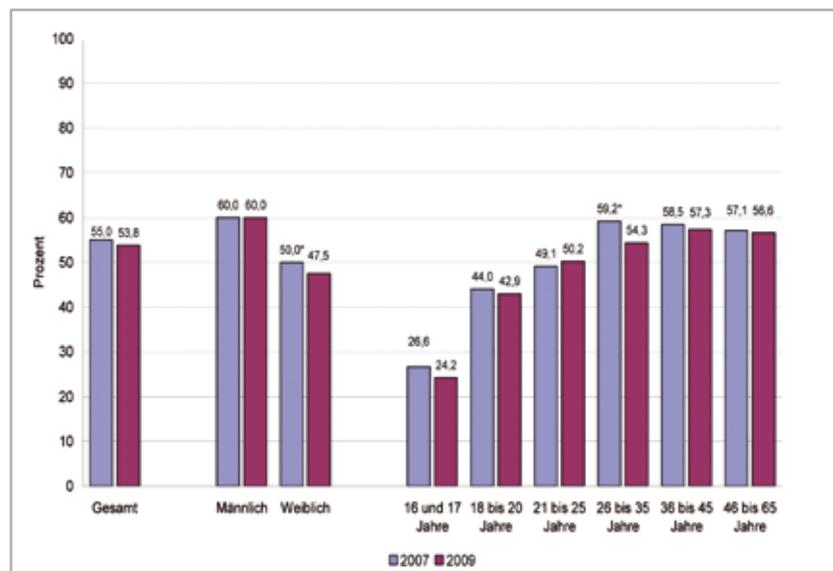
Quelle: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, [www.bzga.de/studien](http://www.bzga.de/studien)

sich aber statistisch signifikante Unterschiede. In der 16- bis 65-jährigen Bevölkerung ist der Anteil der Personen, die in den zwölf Monaten vor der Befragung Lotto „6 aus 49“ spielen, von 35,5% auf 40,0% signifikant um 4,5 Prozentpunkte angestiegen. Dabei handelt es sich um einen Zuwachs der Spielerinnen und Spieler, die seltener als einmal im Monat Lotto „6 aus 49“ spielen. Etwa drei Viertel dieser Personen spielen besonders dann Lotto „6 aus 49“, wenn der Jackpot hoch ist, was in den zwölf Monaten vor der Befragung 2009 der Fall war. Gleichzeitig sinken die monatlichen Geldbeträge, die Lotto-spielende in den Ziehungen einsetzen. Ein Anstieg der 12-Monats-Prävalenz zeigt sich auch bei Geldspielautomaten – hier insbesondere bei jungen Männern. Demgegenüber geht die Teilnahme an Sofortlotterien, Klassenlotterien und Keno<sup>1</sup> zurück.

In der Gambling Attitudes and Beliefs Scale findet sich 2009 in allen untersuchten Gruppen eine signifikant skeptischere Einstellung gegenüber Glücksspielen. Nach den Ergebnissen des South Oaks Gambling Screen kommt die aktuelle Untersuchung bevölkerungsweit auf eine Schätzung der 12-Monats-Prävalenz pathologischen Glücksspielens von 0,4%. Dieses Ergebnis liegt in einem ähnlichen Bereich wie die Schätzungen anderer Studien.

Die Reichweite von Informationsangeboten zu den Gefahren des Glücksspielens hat sich erhöht. Am deutlichsten sind die Effekte bei Informationen im Radio, über Anzeigen, über das Fernsehen und in Lotto-Annahmestellen.

<sup>1</sup> Keno ist eine Zahlenlotterie mit täglicher Gewinnchance und unterscheidet sich von anderen Lotterien vor allem durch sein Spielsystem 10 aus 20 aus 70.



12-Monats-Prävalenz der Teilnahme an irgendeinem Glücksspiel bei 16- bis 65-Jährigen nach Geschlecht und Altersgruppen in den Befragungen 2007 und 2009

\*  $p < 0,05$ ; Ungewichtete Anzahl gültiger Fälle:  $n = 9.989$  (2007);  $n = 9.987$  (2009)

Auch die Warnhinweise auf Spielscheinen werden 2009 von deutlich mehr Personen gesehen. Zuwächse finden sich außerdem bei Informationsangeboten im Internet und Broschüren zu den Gefahren des Glücksspielens. In Zukunft ist weiter zu untersuchen, ob und wie sich das Glücksspielverhalten in der Bevölkerung ändert. Zukünftige Maßnahmen zum Spielerschutz aber auch andere, derzeit nicht vorhersehbare Modifikationen der Glücksspielangebote und deren Anreizcharakter können das zukünftige Glücksspielverhalten beeinflussen. Schließlich ist auch weiter zu beobachten, wie sich die Wahrnehmung, Nutzung und Akzeptanz von Präventionsangeboten in der Bevölkerung entwickelt. ■



Die bekanntesten Glücksspielautomaten sind die „einarmigen Banditen“.

## Das Pflegeproblem – Herausforderung für Familie und Gesellschaft

Ein Jour fixe mit Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal

Anhaltend niedrige Geburtenzahlen und die fortschreitende Alterung der Bevölkerung verändern die Familienstrukturen nachhaltig. Damit verringert sich auch das innerfamiliäre Pflegepotential. Durch den zunehmenden Bedarf an externer Pflege drohen die Kosten in diesem Bereich zu explodieren. Andererseits wünschen alte Menschen Betreuung und Pflege in der Familie. Bei diesem Jour fixe werden Wege für Österreich skizziert, wie auf die Herausforderungen im Pflegebereich reagiert werden kann.

**Datum:** 13. Oktober 2010, 16:30 bis 18:00 Uhr  
**Ort:** Grillparzerstraße 7/9, 1010 Wien  
**Veranstalter:** Österreichisches Institut für Familienforschung, [www.oif.ac.at](http://www.oif.ac.at)



## Momentum10 – Solidarität

Ein Kongress zum sozialen Fortschritt

Momentum10 widmet sich dem zentralen Thema Solidarität. Zu jedem Themennetzwerk werden Inhalte zur "Solidarischen Wirtschaftspolitik", zu "Solidarität organisieren" und zu "Solidarität und Gesellschaft" angeboten. Bei der im oberösterreichischen Hallstatt stattfindenden Tagung geht es darum, im Rahmen kritischer Auseinandersetzung Alternativkonzepte zur herrschenden Praxis zu diskutieren und auf ihre Tauglichkeit zu prüfen. Ziel ist die Entwicklung von Maßnahmen, die auf nationalstaatlicher Ebene umsetzbar wären und zu einem höheren Grad an sozialer Gerechtigkeit beitragen.

**Datum:** 21. – 24. Oktober 2010  
**Ort:** Hallstatt, OÖ  
**Veranstalter:** Verein Momentum für kritische Wissenschaft und Politik, [www.momentum-kongress.org](http://www.momentum-kongress.org)

## buch

## Vorhang auf fürs Leben

Ein theaterpädagogisches Praxisbuch

Was können Eltern, Pädagoginnen und Pädagogen tun, um das Denken, das Fühlen und die Körperwahrnehmung von Kindern bewusst zu unterstützen? Das theaterpädagogische Praxisbuch, das neue Erkenntnisse aus der Hirnforschung mitberücksichtigt, verrät, wie zahlreiche Übungen aus der Theaterarbeit mit Kindern im Volksschulalter zur Förderung ihrer emotionalen, sozialen, sprachlichen und motorischen Entwicklung beitragen. Selbstsicherheit, Selbstbewusstsein und Kommunikationsfähigkeit werden gestärkt und in der Folge werden Mut und Einsatzbereitschaft als positive Gegenpole zu Ängstlichkeit und Aggression gefördert.



**Literatur:** Rotter, Sylvia; Sindelar, Brigitte (2010): Vorhang auf fürs Leben! Theaterpädagogische Spiele und Übungen. Wien: Verlag für Schule und Wissenschaft GmbH/edition besser leben. ISBN 978-3-99009-008-4

## impresum

**Medieninhaber:** Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien | 1010 Wien, Grillparzerstraße 7/9 | [www.oif.ac.at](http://www.oif.ac.at)

**Herausgeber:** Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal | **Redaktion:** Dr. Isabella Hranek, Ursula Hambrusch | **Kontakt:** [beziehungsweise@oif.ac.at](mailto:beziehungsweise@oif.ac.at)

**Fotos und Abbildungen:** Familyplattform (S. 1) | G. Wernhart (S. 2) | Familyplattform, EU (S. 3, 5) | BZgA, M. Hambrusch (S. 7) | Verein Momentum, Kindertheater (S. 8)

Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Wirtschaft, Familie und Jugend über die Familie & Beruf Management GmbH sowie der Bundesländer Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Vorarlberg und Wien

DVR: 0065528

Österreichische Post AG | Sponsoring. Post | Verlagspostamt: 1010 Wien

Zulassungsnr. 02Z0318205